

Kirche

Wiedenhofer, Siegfried, *Das katholische Kirchenverständnis. Ein Lehrbuch der Ekklesiologie*, Verlag Styria, Graz-Wien-Köln 1992, 381 S., geb., DM 54,-, ISBN 3-222-12112-5.

In einer Übergangszeit könne es gar nicht genug zusammenfassende Grundrisse geben (13). Mit diesem Hinweis deutet der Verfasser auf die schon vorhandenen neueren Kurzfassungen der Ekklesiologie, in die sich das vorliegende Werk einreicht. Nach einer Skizze der gegenwärtigen Situation (Kap. 1:17–53) folgt ein Blick auf den Ursprung der Kirche (Kap. 2:55–103), eine relativ ausführliche Durchsicht der geschichtlichen Entfaltung der Glaubensgemeinschaft (Kap. 3:105–173) und schließlich eine systematische Darlegung (Kap. 4:175–365): grundlegende Unterscheidungen, die drei Grundvollzüge der Kirche (Martyria, Liturgia, Diakonia), die vier im Credo genannten Grundeigenschaften und dann die »Grundgestalten der Kirche«, wobei der Spannungsbogen von der »Hauskirche« über die Pfarrgemeinde und bischöfliche Ortskirche bis zur Gesamtkirche reicht. Ein Verzeichnis grundlegender Literatur sowie ein Personen- und Sachregister schließt das Werk ab.

Das Spezifikum der Ekklesiologie des Frankfurter Dogmatikers besteht in der Fülle der aufgelisteten Spezialliteratur, die ein Viertel des gesamten Umfangs ausmacht und für theologische Fachleute gewiß hilfreich ist, aber über den Rahmen eines »Lehrbuches« doch wohl hinausgeht. Zum Thema »Kirche als Sakrament« z. B. finden wir eine Drittelseite Text und fast zwei Seiten Literatur (196–198). Daß die Quantität der Literatur die des Textes übertrifft, ist dabei kein Einzelfall. Diese Proportionsverlagerung geht so manches Mal auf Kosten der wissenschaftlichen Präzision; so wird in dem genannten Beispiel der Terminus »Sakrament« nicht geklärt. Vom »Sakramentalen« wird an anderer Stelle einfach gesagt, daß es umfassender sei als die sieben Sakramente und mit »zeichenhafte Gegenwart Christi« umschrieben (234). Oder beim Apostelbegriff fehlt eine präzise Unterscheidung des lukanischen und paulinischen Befundes (289 f). Der Stil des Werkes wirkt insgesamt etwas schwerfällig; der letzte Satz z. B., mit dem die Arbeit schließt, umfaßt eine halbe Seite und fünf Satzglieder in Klammern (365).

Die Auswahl der Literatur erscheint trotz der Überfülle gelegentlich etwas merkwürdig. Zur Befreiungstheologie werden mit einem * Bücher der Gebrüder Boff und von P. Eicher besonders empfohlen (46), während die reichlich vorhandene

kritische Literatur fehlt, selbst die einschlägigen römischen Erklärungen. Die feministische Impregnung führt u. a. dazu, daß ein amerikanisches Werk mit einem * versehen wird (Schüssler Fiorenza), das nicht zuletzt die Thesen vertritt, Jesus habe seine messianische Salbung von einer Frau empfangen und die Frauen seien nach einer egalitären, antipatriarchalischen Phase der Kirche aus Leitungsmännern verdrängt worden. Letzteres übernimmt auch W. (46–49.97 f. 101).

Schwere inhaltliche Mängel finden sich vor allem in der Amtstheologie und in der Darstellung des ökumenischen Anliegens. Die amtliche Vertretung Christi und der Kirche bzw. Gemeinde werden unverbunden nebeneinander gestellt (226.327.345 f.); es fehlt der vermittelnde Begriff des »Hauptes«, wonach der geweihte Amtsträger deshalb die Kirche repräsentiert, weil er Christus als Haupt der Kirche vertritt (repraesentatio Christi capitis) (vgl. z. B. »Inter insigniores«, Nr. 5: AAS 69, 1977, 111 f). Ebenso unsinnig wie das Nebeneinander von Vertretung Christi und der Kirche ist die Polemik gegen ein »christomonistisches Amtsverständnis«, das von einem »mehr pneumatologischen« ergänzt werden soll (228). Beide Gedankengänge sollen offenbar eine Brücke bilden, um die Frauenordination zu ermöglichen (226–228). W. beabsichtigt, die katholische Ekklesiologie darzustellen (13), aber in der konkreten Durchführung dieses Anliegens erhält man oft den Eindruck, der Autor nehme eine Position über oder zwischen den Konfessionen ein, die mehr oder weniger als gleichwertige »Typen« des Kircheseins erscheinen, die aufeinander konvergieren sollen (vgl. etwa 273.355). Vergleichbares geschieht selbst für die Verhältnisbestimmung von Judentum und Christentum (256 f). Der zentrale Konzilstext, wonach die Kirche Christi mit allen wesentlichen Elementen in der katholischen Kirche verwirklicht ist (und in anderen Konfessionen die ekklesialen Elemente nur teilweise vertreten sind) (Lumen gentium 8), wird relativistisch verdünnt: Das »subsistit« bedeute, »daß die katholische Kirche mindestens eine substantiell zuverlässige Erscheinungsgestalt der Kirche Christi darstellt, daß sie aber nicht exklusiv alle kirchliche Zeichenhaftigkeit in sich vereinigt ...« (249). Die ebenfalls dem Konzil (LG 8) widerstreitende Bemerkung, die »Einheit der Kirche« (!) sei »faktisch ... in verschiedene Konfessionen auseinandergebrochen« (251), kann dann nicht mehr verwundern. Für die Rechtfertigungslehre werden protestantische Termini übernommen: W. spricht von einer »Alleinwirksamkeit der göttlichen Gnade« bzw. von

einer »Alleinwirksamkeit Gottes« (204.335). Nicht ganz zusammen passen die Ansprüche an das Papsttum: einerseits soll der »römische Zentralismus« reduziert werden, andererseits aber der Papst »in Vertretung aller Kirchen <!> als Anwalt der Freiheit und der Menschenrechte tätig sein« (363). Diese innere Zwiespältigkeit, die noch durch weitere Beispiele belegt werden könnte, mindert leider den Ertrag des ekklesiologischen Grundrisses.

Manfred Hauke, Augsburg

Kühn, Christoph (Hrsg.): *Kirche im Gespräch. Theologische Orientierungen und geistliche Impulse. Mit einem Beitrag von Bischof Karl Braun*, Kral-Verlag, Abensberg/Ndb. 1992, 189 S.

Vorliegender Sammelband im handlichen Taschenbuch-Format korporiert die nachträglich schriftlich fixierten Vorträge zweier Tagungen eines lose vereinigten Freundeskreises von Theologiestudierenden und jungen Geistlichen in Würzburg und Marienfried. Den Tagungsveranstaltern ging es um die Thematisierung der »Kirche als bleibende Größe des Glaubens« (7). Aus der Verschiedenartigkeit der dort gehaltenen Vorträge rekurriert offenbar die doppelte Intention des Buches: nämlich zum einen angesichts eines weltanschaulichen Liberalismus und den daraus resultierenden pluralistischen Auffassungen von Kirche theologisch fundierte Orientierungshilfen zu geben und zum anderen auf die spirituelle Bedeutung der als Mysterium verstandenen Kirche aufmerksam zu machen. Es liegt in der Natur der Sache, daß der Darstellungsweise des einen Themas mehr ein kämpferisches, der des anderen mehr ein beschauliches Naturell zueigen ist.

Eröffnet wird die Reihe der Aufsätze mit einem Beitrag (ohne mündliches Referat) Bischof K. Brauns von Eichstätt, der mit diesem die ernste religiöse und kirchliche Lage einer durch kulturellen Niedergang bedingten Glaubensauszehrung skizziert. Es handle sich um einen Niedergang, »der eine sich ausbreitende 'Verwüstung' und Primitivisierung der Menschen mit sich bringt (...), die mit einer extrem hochgezüchteten wissenschaftlich-technischen Intelligenz einhergeht« (10). Überwunden könne er von der Kirche nur werden »durch eine klare Absetzung von dem Widergöttlichen (...). Wir vernebeln unsere eigene reiche Welt in Christus und lösen sie auf, wenn wir uns nicht in guter und notwendiger Weise abgrenzen. Diese Abgrenzung muß ruhig und klar unterschieden werden können von Fanatismus, Sektierertum und 'Fundamentalismus'« (17).

Aufbauung und Verwirklichung erfahre die Kirche nach H.-J. Schulz im »Vollzug der Eucharistie«. Hier liege nicht nur der Quell »der unsichtbaren Gnade«, sondern zugleich »die Schaffung einer sozialen Realität« (23). Eine unter solchen Voraussetzungen entworfene »eucharistische Ekklesiologie« stehe wegen des innigen Verhältnisses zur Eucharistiefeyer, das gerade große Bischofsgestalten und Kirchenlehrer der frühen Kirche gekennzeichnet habe, in frühchristlicher Tradition und sei so wegen der Verbindung von Eucharistie und Amt auch genuines »Modell einer Theologie des Amtes« (33). Aus dieser Perspektive werde deutlich, daß der »Ort des kirchlichen Amtes in der Wesensstruktur der Kirche« liege, »verankert im priesterlichen Amt Christi und seinem Vermächtnis« und damit »jenseits einer rein pragmatischen Ordnungsfunktion« (21).

J. Stöhr: »Theologische Grundlinien einer trinitarisch geprägten Spiritualität« müht sich um den Aufweis eines philosophisch und theologisch tragfähigen Fundaments trinitarischer Spiritualität. Unter Ablehnung »anthropomorphistischer« und »symbolistischer« Modelle der Trinität spricht er sich entschieden für das »Grundgesetz der Analogie« aus. Während erstere entweder zum Tritheismus oder zum Modalismus führten, erkläre die von ihm apostrophierte »via eminentiae«, daß »jede positive Eigenschaft des Endlichen eine Affinität zu der entsprechenden Eigenschaft des Unendlichen hat, in welchem die positiven Eigenschaften endlichen Seins zu einem hervorragenden Grade erhoben sind« (49). Dabei verwehrt er sich der Behauptung, »einen Zugang zur Gottheit durch die geheimen Wege der immanenten Erfahrung gewinnen zu können« (75), sondern spricht vom »Mysterium der Einwohnung der Trinität, die in besonderer Weise dem Hl. Geist zugeschrieben wird« (76). Mit zahlreichen Beispielen dokumentiert er, wie das Trinitätsmysterium im Laufe der Kirchengeschichte bis in die Gegenwart herein gelebt und in der spirituellen Theologie reflektiert worden sei (57–68).

Zu den imponierenden Gestalten neuerer Kirchengeschichte gehört der englische Theologe, Konvertit und spätere Kardinal J. H. Newman. M. Hauke: »Die Idee der Kirche bei John Henry Newman« versteht es, den Weg Newmans vom liberalen Flügel des Anglikanismus hin zur katholischen Kirche engagiert zu veranschaulichen und läßt dazu mit umfangreichen Zitaten vielfach Newman selbst zu Wort kommen. Gerade Newmans intensives und systematisch betriebenes Studium der Kirchenväter sei für seine Konversion von ausschlaggebender Bedeutung gewesen. Namentlich an der Geschichte der Monophysiten sei er zu der Erkenntnis gelangt, daß die in der sog. »Oxford-Bewegung«, zu deren